

Zahnputzbecher im Luftschutzstollen

Geschichte Für einige Stunden ist am Samstag im Westen ein im Krieg gegrabener Tunnel geöffnet gewesen. *Von Lukas Jenkner*

Rolf Zielfleisch hat in den vergangenen Jahren viel Zeit unter der Erde verbracht. Trotzdem halten viele Bunker und Stollen, die der Vorsitzende des Vereins Schutzbauten in Stuttgart besichtigt und erforscht, noch immer Überraschungen bereit. Zum Beispiel der Pionierstollen in der Kantstraße im Westen der Stadt: Der ist 1944 gebaut worden, als die Luftangriffe der Alliierten auf das gerade mal zwölfjährige Reich auch Stuttgart zerstörten. Damals reichten die vorhandenen Bunker zum Schutz vor dem Bombenhagel nicht mehr aus, weshalb in der ganzen Stadt auf private Initiativen hin neue Stollen entstanden – in durchaus unterschiedlicher Qualität. Seit einiger Zeit macht der Verein Schutzbauten regelmäßig solche Stollen und Bunker, von denen es geschätzte 400 in der Stadt gibt, der Öffentlichkeit für einige Stunden zugänglich. Am vergangenen Samstag kamen deshalb rund 100 Besucher in die Kantstraße.

Dort hat es zum Beispiel fließendes Wasser gegeben, beileibe keine Selbstverständlichkeit, erzählt Zielfleisch. Zwei separate Toiletten wurden eingebaut und ein Pissoir. Um die Ecke an der Wand hängt heute noch ein kleines Waschbecken, daneben die verrostete Fassung für einen Zahnputzbecher, was Zielfleisch, der viel über die damaligen Verhältnisse weiß, für ebenso bizarr hält wie alte Fassungen in der Wand über dem Waschbecken. „Hier hat wohl tatsächlich ein Spiegel gehangen.“

Gebaut in unterschiedlicher Qualität

Stollen sei nicht gleich Stollen gewesen, sagt Zielfleisch. Dass der Tunnel in der Kantstraße verhältnismäßig gut ausgestattet und beispielsweise das Mauerwerk komplett verputzt und gestrichen war, führt der Vereinsvorsitzende darauf zurück, dass in der Kantstraße seinerzeit der Stuttgarter Stadtbaudirektor Miteigentümer eines der Häuser gewesen ist. „Der hatte wohl Zugang zu entsprechenden Materialien.“ Dies war die große Ausnahme, eigentlich gehörten Beton, Stein und sonstiges Material zu den kriegswichtigen Gütern. Was das heißt, war am Samstag ebenfalls in der Kantstraße zu besichtigen: Denn der Tunnel hatte eine direkte Verbindung zu einem weiteren Stollen, in dem von verputzten Wänden nichts zu sehen ist: Da wurden Betonstelen einfach aneinandergereiht, um das Erdreich abzustützen.

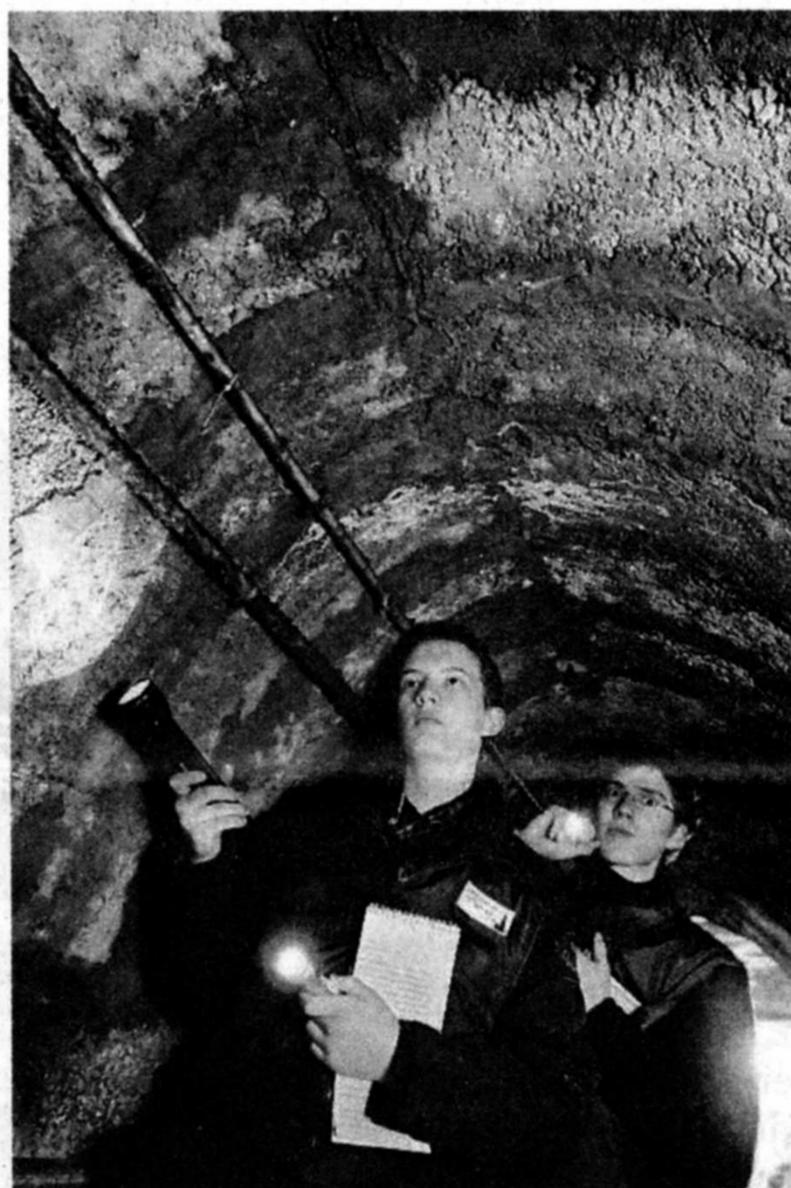
Gegraben haben in jener Zeit übrigens meistens die Frauen. „Es wird immer über die Trümmerfrauen gesprochen, aber ei-

gentlich hat der Einsatz der Frauen schon viel früher angefangen“, sagt Rolf Zielfleisch. „Das wird oft vergessen.“ Wer an der Waffe eingesetzt werden konnte, war an der Front, zu Hause schleppten die Frauen in Schubkarren die Erde aus den Tunneln, „neben ihrer eigentlichen Arbeit tagsüber zu Hause“. Getrieben wurden die Menschen von der Verzweiflung: Der Schutz in den Kellern der Häuser reichte damals schon lange nicht mehr aus. Rund 200 Menschen, schätzt Zielfleisch, haben über Stunden oder gar die ganze Nacht im Tunnel in der Kantstraße ausgeharrt.

Meldungen über den Volksempfänger

Damit den Menschen, die auf Holzbänken saßen, nicht die Luft ausging, gab es zwei Lüfter, die mittels Kurbeln von Hand betrieben werden mussten. „Länger als 20 Minuten hat das kaum einer ausgehalten, so schwer ist das gewesen“, sagt Zielfleisch. Erhalten ist in der Kantstraße aber noch mehr: So hängt bis heute auf Brusthöhe im Eingangsstollen ein Funkdraht, der damals an einen Volksempfänger angeschlossen war. Auf diesem Wege bekamen die Menschen, die in dem Stollen Schutz gesucht hatten, die „Luftlagemeldungen.“

// Informationen über den Luftschutz unter www.schutzbauten-stuttgart.de



Dunkel ist es heute in den Stollen, die im Krieg gegraben wurden. Foto: Horst Rudel